

18. Januar

Mendelsohn begann den Tag sehr früh. Zuerst versuchte er erneut, Magdalena Guldenberg zu erreichen. Von ihrem Lebensgefährten, Stefan Haslinger, erfuhr Mendelsohn, dass sie vor drei Tagen zu einem Kurzaufenthalt an den Fuschlsee gefahren sei. Sie habe dort Sport treiben wollen. Haslinger erwarte sie morgen Abend wieder zurück. Er gab Mendelsohn Magdalenas Handynummer, bezweifelte aber, dass der Kommissar sie erreichen könnte. Magdalena sei sehr eigen und würde das Gerät prinzipiell nur einschalten um selbst jemanden anzurufen. So etwas wie eine Mailbox habe sie nie eingerichtet. Da Mendelsohn nicht wusste, wie gut das Verhältnis zwischen Magdalena Guldenberg und ihrem Lebensgefährten war, schwieg er über die Ereignisse und bat nur darum, dass sie sich bei ihrer Rückkehr sofort mit ihm in Verbindung setzen sollte.

In Südafrika unter Jonathan Roths Nummer meldete sich niemand. Roth hatte auch keinen Anrufbeantworter. Mendelsohn versuchte es stündlich und gab schließlich auf. Er brach auf, um Serafin Guldenberg zu treffen.

Mossawi war schon seit mehreren Jahren Wildhüter im Krueger-Park. Er liebte seine Arbeit vor allem deshalb, weil er dabei nicht viel mit Menschen zu tun hatte, mit denen er nicht gut zurecht kam. Mossawis Aufgabe war es, regelmäßig die Wasserlöcher und die Plätze aufzusuchen, an denen sich die Tiere zum Fressen trafen und nach dem Rechten zu sehen. Zwar gab es genug vierbeinige oder geflügelte Aasfresser im Park, doch ab und zu war es notwendig, ein totes Tier zu untersuchen um sicherzugehen, dass es nicht an einer ansteckenden Krankheit verendet war. Ab und zu starben Tiere auch an den Hinterlassenschaften der Touristen. Mossawis zweite Aufgabe war es deshalb, Abfälle einzusammeln, die Parkbesucher trotz der zahlreichen Warnschilder und Hinweise nicht richtig entsorgt hatten. Besonders Hyänen waren gefährdet. Diese Tiere stahlen und fraßen einfach alles, was sie fanden, manchmal sogar Schuhe oder Autoreifen.

Der Tag war heiß, schon früh morgens herrschte eine stickige Schwüle im Park. Die Zahl der Besucher hielt sich in Grenzen. Auch die Tiere waren träge und kaum zu sehen. Jede Spezies hatte ihre eigenen bevorzugten Schattenplätze, die Mossawi genau kannte. Er genoss es, eine Weile einem Nilpferd beim Plantschen in einem Wasserloch zuzusehen. Er hatte es nicht eilig. Seine zweite Station war ein kleineres Wasserloch weitab von der Aussichtsstraße in der Nähe des Flusses. Es war eine Stelle, die nicht von Touristen eingesehen werden konnte und den Tieren als Zuflucht diente.

Mossawi entdeckte den Kadaver, der versteckt in den Büschen lag, auf Grund des Geruchs. Seine scharfe Nase war nicht nur darauf trainiert, die Gerüche der verschiedenen Tiere auseinander halten zu können. Vor allem half sie Mossawi beim Auffinden von Kadavern.

Der Schakal lag wohl erst seit wenigen Stunden tot im Busch, der Körper war nicht aufgebläht und außerdem hatten sich die Geier und Marabus noch nicht auf ihn gestürzt. Mossawi überlegte kurz den Kadaver als Futter für andere Tiere liegenzulassen, doch etwas kam ihm an dem Tierkörper seltsam vor. In der Magengegend war die Haut des Tieres an zwei Stellen ausgebeult. Er zog seine Handschuhe an, vergewisserte sich, dass keine Raubtiere in der Nähe waren und stieg aus seinem Jeep. Er tastete den Körper ab und fühlte dabei deutlich einen harten Gegenstand im Magen des toten Schakals. Mossawi stieß einen Fluch auf die Touristen aus, die durch ihr gedankenloses Wegwerfen leerer Getränkedosen wohl wieder ein Tier umgebracht hatten. Er lud den Schakal in seinen Wagen und fuhr auf direktem Weg zur tierärztlichen Untersuchungsstation.

Als die Tierärzte in der Veterinärstation im Krueger-Park den Magen des Schakals öffneten, staunten sie nicht schlecht. Sie fanden einen metallischen Gegenstand, der nicht zum herkömmlichen Müll zählte. Dr. Winkler identifizierte ihn eindeutig als künstlichen Hüftknochen für einen etwa ein Meter fünfundsiebzig großen Menschen. Die Ärzte schalteten sofort die Polizei ein.

Altinger hatte eine unruhige Nacht verbracht. Geschichten von seiner Urgroßmutter, gemischt mit Lieselotte und afrikanischen Geistern, hatten ihn immer wieder aus dem Schlaf gerissen.

Der Tag war nicht besser: Altinger war genervt, weil er untätig bleiben und auf Informationen warten musste. Da er nicht wusste, wann die Angaben aus Wien kommen würden und es zwischendurch technische Probleme mit dem Faxgerät gegeben hatte, musste er die Zeit auf der Veranda der Rezeption oder am kleinen Swimmingpool in der Nähe der Direktion verbringen. Zu allem Überfluss traf auch Lieselotte nicht wie geplant um fünf Uhr nachmittags ein, da der Jeep, der die Arbeiterinnen abholen sollte, mitten auf dem Weg einen Achsbruch erlitten hatte und man auf Ersatz warten musste.

Die Daten aus Wien trafen erst spät auf der Lodge ein. Altinger studierte sie kurz vor dem Abendessen. Zur erfragten Zeit hatten sich zehn englische Paare, Mitglieder einer organisierten Busreise, auf der Lodge befunden. Der Rest der Gäste stammte aus Deutschland: vier Paare kamen aus Nordrhein-Westfalen, zwei aus Schwaben und je eines aus Berlin und München. Zwei Paare aus den USA und eines aus Tschechien hatten sich schon vorher auf der Lodge befunden. Roth war der einzige Gast aus Südafrika gewesen. Jonathan Roth hinterließ einen Sohn. Seine Frau war erst drei Monate zuvor gestorben. Roth war vor sechs Monaten pensioniert worden und wohnte in Kapstadt.

Bevor Altinger zum Essen ging, beauftragte er die Kollegen in Wien telefonisch, mehr Hintergründe zu Roth zu recherchieren. „Sag amal, hast du denn da unten nix andres zum Tun als uns Arbeit zu machen?“, stöhnte sein Kollege Oberhofer am anderen Ende der Leitung. „I mein, du könnt'st dir ja auch einfach amal die Viecher anschaun.“ – „Hab ich schon.“ – „No – und?“ – „Und was?“ – „I geb's auf. Aber wann dir's nächste Mal was Kompliziertes einfallt, dann bittschön net immer um siebene auf d' Nacht. Servus.“ Altinger schmunzelte. Oberhofer granzelte zwar immer, war aber selbst neugierig. Recherchieren war seine Lebensaufgabe.

Überraschend schnell bekam Altinger nach dem Abendessen weitere Daten über den toten Roth auf den Tisch.

Jonathan Roth war 1938 geboren worden. Ein genaues Geburtsdatum stand jedoch nicht fest. Man hatte ihn gemeinsam mit seiner Zwillingsschwester Amelia 1939 in Kapstadt als Kind von Samuel und Rivka Roth eingetragen. Beide Eltern waren jüdische Einwanderer aus Litauen, die schon seit 1913 in Kapstadt gelebt hatten. Als Geburtsjahr von Samuel Roth war 1886 angegeben, für Rivka 1892. Altinger stutzte. Relationen zwischen Zahlen fielen ihm immer schnell auf. Demnach hätte Rivka Roth die Zwillinge im Alter von sechsundvierzig Jahren zur Welt gebracht. Es hatte den Anschein, dass es die ersten und einzigen Kinder des Ehepaares waren. Samuel wäre demnach bei der Geburt schon zweiundfünfzig Jahre alt gewesen. Für die damalige Zeit schien dies Altinger zwar etwas ungewöhnlich, aber nicht unmöglich. Was ihn eher stutzig machte, war die Tatsache, dass von Jonathan und Amelia kein Geburtsdatum eingetragen war, lediglich eine Anmeldung im Register der jüdischen Gemeinde von Kapstadt existierte. Sollte ein so altes Ehepaar Zwillinge bekommen haben, hätte doch ein Arzt involviert sein müssen.

Samuel Roth war ursprünglich Besitzer eines kleinen Kaufhauses gewesen, das er bereits 1948 verkauft hatte. Rivka und Samuel verstarben knapp hintereinander im Jahr 1956. Der Sohn Jonathan war als Bankangestellter tätig gewesen und schien, wenn auch nicht sehr wohlhabend, so doch einigermaßen gut situiert gewesen zu sein. Vor einem halben Jahr hatte man ihn pensioniert. Roths Frau war Ende Oktober letzten Jahres ganz plötzlich verstorben, laut den Akten einem Herzinfarkt erlegen, da man sie nicht rechtzeitig ins Krankenhaus hatte einliefern können. Roths hatten einen Sohn, den dreißigjährigen Elias, der seinem Vater anscheinend viel Kummer machte. Der Junge studierte noch immer, hatte im Lauf seiner Volljährigkeit angeblich einige Straftaten begangen, die jedoch nicht näher erläutert waren und sämtlich anscheinend außerhalb Südafrikas begangen worden waren. Er verbrachte die Zeit wohl vorrangig damit, fern der Universität durch die Welt zu reisen.

Altinger entschied, sich Roths Umfeld in Kapstadt einmal näher anzusehen. Nichts zog ihn nach Wien zurück, er konnte genauso gut vor Ort erst einmal allen auch noch so abwegigen Spuren nachgehen.

Altinger saß noch bei einer Tasse Tee auf der Veranda der Rezeption und wollte sich gerade auf den Weg zu seiner Hütte machen, als Lieselotte auf ihn zu schlenderte. „Der Direktor sagt, sie wollen mich sehen?“ Altinger nickte. „Ich will etwas über die bösen Geister hören. Die, die an der Stelle sind, wo Herr Roth gefunden worden ist.“ Über Lieselottes Augen fiel ein Schatten, sie schloss die Lider halb. „Man soll nicht suchen, was einen selbst suchen kann.“ – „Was meinen Sie damit?“ – „Wenn die Götter eine Seele noch nicht zurückhaben wollen, ist es nicht recht, sie ihnen zu schicken. Die Seele irrt dann durch die Luft und weiß nicht, wohin.“ Altinger bemühte sich geduldig zu bleiben, obwohl Lieselotte sehr langsam sprach. „Sie meinen, dass Selbstmord also eine Sünde ist.“ Lieselotte blickte Altinger lange an, dann schüttelte sie den Kopf. „Wenn jemand seine Seele selbst auf Reisen schickt, weiß die Seele, wohin.“ Altinger wurde nun doch ungeduldig. „Bitte sprechen Sie nicht mehr in Andeutungen. Sagen Sie konkret, was Sie meinen.“ Lieselotte schüttelte den Kopf. „Sie wissen, wovon ich spreche. Ihr ganzes Leben hat damit zu tun. Sie kennen die Geister, genau wie ich.“ Damit ließ sie Altinger stehen.

In diesem Moment kam van Keerk mit mehreren losen Blättern auf ihn zu. „Ihre letzten angeforderten Unterlagen. Kommen Sie voran?“ Altinger nickte kurz und beschäftigte sich mit den Faxen. Van Keerk machte keinerlei Anstalten zu gehen. „Danke. Ich werde Ihnen morgen früh berichten.“ Altinger nickte ihm zu, doch van Keerk, der auf dem Weg vom Büro zur Rezeption sicherlich einen Blick auf die Unterlagen geworfen hatte, war neugierig und entfernte sich nur missmutig.

Die Informationen aus Österreich waren recht aufschlussreich. Alle Gäste der Lodge, die aus Nordrhein-Westfalen stammten, hatten ihre Reise über eine Filiale desselben Veranstalters, einem Reisebüro mit Hauptsitz in einer Stadt namens Bielefeld, gebucht. Die Kollegen in Wien waren sogar so umsichtig gewesen, eine Karte der Region mitzusenden. Ein Ehepaar stammte direkt aus Bielefeld, zwei aus kleineren Orten in weniger als zehn Kilometern Entfernung zur Stadt. Ein weiteres Ehepaar wohnte in Detmold, etwa dreißig Kilometer von Bielefeld entfernt. Und Burgstallers hatten in Hiddenhausen gewohnt, etwa fünfzehn Kilometer entfernt. Altinger glaubte nicht an Zufälle.

Müde legte sich Altinger ins Bett, doch wieder gingen ihm Lieselottes Bemerkungen nicht aus dem Kopf. Wie er die Worte auch drehte und wendete, für ihn lief es nur auf eins hinaus: Lieselotte hatte andeuten wollen, dass Roth nicht Selbstmord begangen hatte.

In Altingers Kopf kreisten die Gedanken: Zwei Menschen, die sich Meier nannten, verschafften sich mit den gestohlenen Papieren eines verschwundenen österreichischen Ehepaars Zutritt zur Bongani-Lodge. Während diese beiden Menschen in Bongani sind, begeht ein alter Jude aus Kapstadt angeblich Selbstmord, was von einer Angestellten der Lodge, die sich gerne mit Geistern beschäftigt, jedoch angezweifelt wird. Sollte er diesen Gedanken verfolgen, müsste er herausbekommen, was an Roth so wichtig gewesen war, dass man ihn hatte beseitigen wollen.

Altinger hielt es nicht länger im Bett. Er schlug das Moskitonetz zur Seite und betrat die Terrasse. Die Stille um ihn her wirkte bedrohlich. Sie schien voll mit fremdem Leben zu sein, auch wenn er nur einige Nachtvögel sehen konnte, die lautlos über die Lodge hinwegglitten. In jedem Busch konnte sich ein Tier verbergen. Irgendetwas huschte unmittelbar neben ihm über den Boden.

Trotzdem wollte er es genau wissen: Er zog sich an. Langsam und vorsichtig setzte er sich in Richtung Aussichtsplattform in Bewegung, wobei er nur den gepflasterten Weg benutzte. Er kam nicht weit, unmittelbar bevor er die erste Ecke seiner Hütte passiert hatte, ertönte aus der Dunkelheit eine Stimme. „Bitte bleiben Sie sofort stehen, ich bin gleich bei Ihnen.“ Wenige Sekunden später tauchte Balthasar, eine Waffe in der Hand, aus dem Dunkel auf. „Was fällt Ihnen ein? Gerade von Ihnen hätten wir das am wenigsten erwartet!“ – „Ich wollte wissen, wie gut Ihre Überwachung tatsächlich funktioniert. Und wie schnell Sie sind.“ Altinger wollte es wie einen Scherz klingen lassen. Balthasar lachte. „Wir sind alle ausgebildete Spurenleser. Nachts sehen wir so viel wie die Eulen, die die Mäuse jagen. Ich habe Sie nicht erst bemerkt, als Sie auf die Terrasse getreten sind, sondern schon vorher, als Sie noch in Ihrem Zimmer auf und ab gelaufen sind, auch wenn Sie kein Licht angemacht haben.“ – „Ich bin beeindruckt.“ Balthasar murmelte etwas in einer fremden Sprache in Richtung Büsche und wandte sich dann

wieder an Altinger: „Sie gehen jetzt besser hinein. Heute Nacht haben wir einen Büffel auf dem Gelände. Der ist zwar groß und übersichtlich, aber auch entsprechend gefährlich. Abgesehen von irgendwelchem giftigen Kleinzeug, in das Sie nicht treten möchten.“ Altinger wünschte Balthasar eine gute Nacht und trat den Rückweg an.

Altinger war beileibe nicht ängstlich. Menschen hatten ihn nie erschreckt. Fremde Tiere, noch dazu giftige, verunsicherten ihn jedoch. Er fasste all seinen Mut zusammen und schlich sich, nachdem er sich eine Viertelstunde im dunklen Zimmer aufs Bett gelegt hatte, um Balthasar in Sicherheit zu wiegen, zum Badezimmerfenster an der Rückseite der Hütte. Es ließ sich nicht ganz öffnen, doch der Spalt reichte aus um Altingers schlanken Körper hindurchgleiten zu lassen. Draußen angekommen, hielt er den Atem an und lauschte angestrengt. Nichts war zu hören. Vorsichtig bewegte er sich zu den nächstgelegenen Büschen und betete, dass der Büffel sich anderswo aufhielt. Es gelang ihm nahezu geräuschlos hinter den Büschen zu verschwinden. Irgendetwas, ein Insekt vermutlich, krabbelte an seinem Bein hinauf, doch Altinger wagte nicht, das Tier zu zerdrücken oder das Hosenbein hochzuziehen. Beim Knie wendete das Tier und krabbelte wieder nach unten. Der Mond schien hell genug, Altinger konnte dürre Äste am Boden erkennen und ihnen ausweichen. Er lief mehrmals durch feine Spinnennetze, deren Bewohner sich eilig über sein Gesicht und Hemd auf die Flucht begaben. Nur einmal blieb eine Spinne fast mit einem Bein in seinem Mundwinkel hängen. Altinger hatte das Gefühl, dass die Tiere genauso viel Angst vor ihm hatten wie er vor ihnen. Dennoch beruhigte ihn das nicht. Als er nach etwa zwanzig Minuten den Weg erreichte, der zur Aussichtsplattform führte, war er schweißgebadet.

Trotz der Anspannung überwältigte ihn der Ausblick auf das Wasserloch. Im fahlen Licht konnte er mehrere Tiere erkennen. Sie ähnelten Hunden, jedoch fiel ihr Hinterteil deutlich ab, der Kopf war massiv. Sie fraßen im Rudel ein totes Zebra. Es mussten Hyänen sein. Über seinen Kopf hinweg glitt lautlos ein Nachtvogel, so tief, dass er mit den Flügelspitzen fast Altingers Kopf berührte. Vorsichtig trat er den Rückweg an.

Balthasar hatte den nächtlichen Ausflug Altingers nicht bemerkt. Von weitem konnte er den Spurenleser auf dem Felsen sitzen sehen.

Altinger untersuchte seine Kleidung und seinen Körper akribisch auf die Spuren von Insektenbissen oder gar Insekten selbst, doch er schien sein Abenteuer unversehrt überstanden zu haben. Müde legte er sich aufs Bett. Damit war bewiesen, dass es durchaus möglich war, sich unbemerkt von den Rangern und Wächtern nachts auf dem Gelände der Lodge zu bewegen. In der Nacht von Roths Tod war es kurz vor Vollmond gewesen. Das hätte zwar für nächtliche Wanderer die Gefahr entdeckt zu werden vergrößert, doch zugleich auch die Chancen sich geräuschlos bewegen zu können erhöht.

Es erschien Altinger unmöglich, dass sich jemand bei Roth in der Hütte eingeschlichen und diesen dazu gebracht hätte, freiwillig durchs Badezimmerfenster zu klettern und lautlos zur Aussichtsplattform zu schleichen. Dass man Roth vielleicht überwältigt und seinen bewussten Körper transportiert hätte schien Altinger aber schwierig. Er musste mehr über Roth in Erfahrung bringen. Also entschied er, am nächsten Tag nach Kapstadt zu fliegen.

19. Januar

Swart persönlich kümmerte sich am nächsten Morgen darum, einen Flug von Johannesburg nach Kapstadt zu buchen. Er verabschiedete Altinger herzlich und versicherte ihm, jederzeit für Auskünfte zur Verfügung zu stehen. „Und wenn Sie einmal Urlaub machen möchten – wir können Ihnen gerne preislich entgegenkommen!“ Altinger hatte das Gefühl, dass Swart ihn loswerden wollte. Auf dem Weg zum Jeep, der ihn zurück zum Parkplatz am Fuße des Berges bringen sollte, begegnete ihm Lieselotte. Sie hielt ihn kurz an, blickte durch seine Augen hindurch und murmelte etwas in einer afrikanischen Sprache. Altinger fröstelte wieder in ihrer Gegenwart. „Es kommt näher“, orakelte sie. Dann hielt sie inne, warf kurz den Kopf in den Nacken und bäumte sich auf, als ob etwas in sie gefahren wäre. „Aber dann – dann kommen sie zu ihm. Sie müssen aufpassen.“ – „Zu wem? Wer ist ‘ihm’?“ Lieselotte schüttelte den Kopf. „Es ist weit weg. Nicht hier. Mehr kann ich nicht sehen.“ Ohne sich umzudrehen ging sie weiter.